

SwissFamilyDocs Conference 2015, 27. und 28. August 2015

Überwinden wir den Röstigraben in der Hausarztmedizin

Winfried Suske

In wenigen Tagen findet in Bern die 5. SwissFamilyDocs Conference statt, die in diesem Jahr mit «Kernkompetenzen von A–Z» überschrieben ist.

Im folgenden Interview legen Prof. Peter Jüni, Direktor des gastgebenden Berner Instituts für Hausarztmedizin (BIHAM), sowie Dr. Johanna Maria Sommer und PD Dr. Dagmar Haller-Hester von der «Unité des Internistes Généralistes et Pédiatres (UIGP)» der Universität Genf, «letzte als Verantwortliche von einem der vier weiteren 'co-veranstaltenden' Hausarztinstitute»¹, ein Plädoyer für die SwissFamilyDocs Conference ab. Sie empfehlen deren Besuch als wichtige nationale Fortbildungs- und Austauschplattform für vorwiegend ambulant tätige Grundversorger. Zudem wagen sie einen Blick in die Zukunft der Institute für Hausarztmedizin und geben Einblick in Besonderheiten der von ihnen geleiteten Einrichtungen.

WS: Welche Bedeutung hat die SFD Conference als Fortbildungs- und Austauschplattform für die Schweizer Hausärztinnen und Hausärzte oder gar für alle (angehenden) Fachärztinnen und Fachärzte für Allgemeine Innere Medizin (AIM)?

PJ: Es ist ausserordentlich wichtig, dass die ambulanten Grundversorger mit der SwissFamilyDocs Conference über eine eigene, überaus erfolgreiche nationale Plattform verfügen. Der SFD Kongress ist von seinen Inhalten und den seit 2015 noch stärker auf Workshops fokussierten Lernformaten sehr stark praktisch orientiert. Andererseits gibt die SFD Conference dem Forschungsnachwuchs auch die Möglichkeit, konkrete Forschungsprojekte zu präsentieren.

JMS/DHH: Die SwissFamilyDocs Conference ist der Kongress der Begegnungen zwischen allen Hausärztinnen/Hausärzten und Grundversorgerinnen/Grundversorgern der Schweiz schlechthin, ja ein wunderbarer Ort des Austausches: Er ist ein Begegnungsort unter Freunden, der Raum bietet für den Austausch von Pra-



Dr. med. Johanna Maria Sommer, Verantwortliche der «Unité des Internistes Généralistes et Pédiatres (UIGP)» der Universität Genf (rechts).



Prof. Dr. med. Peter Jüni, Direktor des Berner Instituts für Hausarztmedizin (BIHAM) der Universität Bern.

¹ Das IUPG ist nächstes Jahr zusammen mit der SGAM Hauptorganisator des Doppelkongresses SFD Conference / CMPR 2016 in Montreux.

Redaktionelle
Verantwortung:
Gerhard Schilling,
«Hausärzte Schweiz»

PD Dr. med. Dagmar Haller-Hester, PhD, Verantwortliche der klinischen Forschung der «Unité des Internistes Généralistes et Pédiatres (UIGP)» der Universität Genf (links).

xiserfahrungen, die im Alltag umgesetzt werden können, macht bekannt mit neuen Forschungsergebnissen und sorgt für ein geselliges Treffen zwischen Medizinerinnen und Medizinern beider Seiten des «Röstigrabens».

Worin sehen Sie die Hauptaufgaben der universitären Institute für Hausarztmedizin heute und sagen wir mal in fünf Jahren?

PJ: Die Institute für Hausarztmedizin wurden gegründet, um das akademische Fundament der Hausarztmedizin zu stärken und die Attraktivität des Hausarztberufs im Hinblick auf den Hausärztemangel zu steigern. Eine wichtige und weiterhin fortbestehende Aufgabe ist es, mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Hausarztpraxis auf die Grundversorgung ausgerichtete Forschungsprojekte zu entwickeln und durchzuführen. Dies schliesst vor allem die wissenschaftliche Untersuchung und Weiterentwicklung von bestehenden und neuen Diagnose- und Behandlungskonzepten ein. Die Aufgabe der Institute für Hausarztmedizin wird vermehrt dahin gehen, patientenzentrierte klinische Forschung auf internationalem Niveau zu stärken.

JMS/DHH: Sowohl heute wie auch in 5 Jahren wird die Hauptaufgabe der Institute darin bestehen,

- die Karriere zukünftiger Kolleginnen und Kollegen der Grundversorgung/Hausarztmedizin zu fördern und zu unterstützen, um die bereits stark gefährdete Nachfolge zu gewährleisten;
- sich dafür einzusetzen, dass der akademische Aspekt dieses medizinischen Fachgebiets anerkannt wird, indem aufgezeigt wird, was in akademisch-universitärer Hinsicht in den Arztpraxen geleistet wird;
- die wissenschaftlichen Kenntnisse unseres Fachgebietes anhand von Forschungsarbeiten und Publikationen weiterzuentwickeln und voranzutreiben;
- im Bereich der Aktualisierung und Anpassung der Unterrichtsmethoden an das spezifische Umfeld Pionierarbeit zu leisten.

Was ist das Charakteristische an «Ihrem» Institut für Hausarztmedizin ... aus organisatorischer Sicht?

PJ: Das Berner Institut für Hausarztmedizin (BIHAM) geht auf die erste an einer medizinischen Fakultät in der Schweiz eingerichtete universitäre Einheit für Hausarztmedizin (FIAM, FIHAM) zurück, welche vor 32 Jahren Pionierarbeit in der Aus- und Weiterbildung in der Hausarztmedizin geleistet hat. 2014 hat die Universität Bern gemeinsam mit der Direktion für Forschung und Lehre des Inselspitals eine ordentliche

Professur für Hausarztmedizin eingerichtet und dem BIHAM angesiedelt, die eine starke methodische Komponente haben wird. Das Institut ist charakterisiert durch eine enge Zusammenarbeit von Klinikern und Methodikern und sieht einen Schwerpunkt bei der Durchführung pragmatischer randomisierter Studien, die simple Fragestellungen in hoffentlich eleganter Weise beantworten.

JMS/DHH: Wir sind ein vielseitiges Team bestehend aus 9 niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten der Allgemeinen Inneren Medizin und der Pädiatrie, welche an der Schnittstelle zwischen Arztpraxis und medizinischer Fakultät arbeiten und von einer effizienten administrativen Assistentin unterstützt werden. Dabei arbeiten wir eng mit einer sehr dynamischen, multidisziplinären Forschungsgruppe zusammen.

... bezüglich der akademischen Nachwuchsförderung in Hausarztmedizin?

PJ: Ein Meilenstein ist das erfolgreiche Programm zur Förderung der Assistenten- und Assistentinnenausbildung in Arztpraxen im Kanton Bern, das dank Kantonshilfe auf 21 Praxisassistenten-Ausbildungsstellen pro Jahr erhöht werden konnte. Noch wichtiger scheint mir der Unterricht der Studierenden, der auf dem Prinzip des Einzeltutoriums beruht. Meine Vorgängerin in der Leitung des BIHAM, Mireille Schaufelberger, hat diesen Unterricht mit Unterstützung des Teams von FIHAM/BIHAM realisiert und in zehn Jahren im Kanton Bern sowie weit über den Kanton Bern hinaus rund 700 Lehrärztinnen und Lehrärzte in der Praxis dafür gewinnen können, sich in der Ausbildung zukünftiger Kolleginnen und Kollegen zu engagieren.

JMS/DHH: Wir haben unserer Einheit mehrere junge, niedergelassene Ärztinnen und Ärzte angeschlossen, damit sie an der Forschung teilnehmen und lernen, Forschungsprojekte zu entwickeln, noch bevor diese in den Unterricht/die Lehrtätigkeit integriert werden. Jedes Jahr schlagen wir den Studentinnen und Studenten Master-Arbeiten vor, wobei wir sie im Hinblick auf einen erfolgreichen Abschluss und falls möglich eine Publikation ihres jeweiligen Projektes begleiten. Ausserdem betreuen wir auch Studentinnen und Studenten, welche ihre MPH- oder medizinische Dissertation realisieren, und wir beteiligen uns aktiv an Kongressen sowie an anderen Veranstaltungen zur Förderung der Weiter- und Fortbildung.

... betreffend die Forschungsschwerpunkte?

PJ: Unsere aktuellen Schwerpunkte der Tätigkeit des BIHAM liegen beim Krebscreening, bei der Behand-

lung von unkomplizierten Infekten wie solchen der Harnwege, sowie der Therapie von Hüft-, Knie- und Rückenschmerzen. Generell möchten wir uns der Beantwortung praxisrelevanter klinischer Fragen widmen.

JMS/DHH: Derzeit haben wir mehrere Forschungsschwerpunkte, so z.B. eine auf die Bedürfnisse von Adoleszenten und jungen Erwachsenen ausgerichtete Allgemeinmedizin, die Organisation und Gewährleistung des Zugangs zur Gesundheitsversorgung (*health services research*), das Management von häufigen Erkrankungen im Bereich der Grundversorgung (Krämpfe usw.), die Förderung effizienter pädagogischer Methoden, damit sich die Studentinnen und Studenten vermehrt für eine Laufbahn in Allgemeinmedizin/Hausarztmedizin entscheiden; zudem haben wir qualitativ hochstehende pädagogische Fähigkeiten im ambulatorischen Bereich zur Verfügung gestellt, welche weiterentwickelt werden.

Warum sollte man die SwissFamilyDocs Conference besuchen? Welche Sessions an der SwissFamilyDocs Conference 2015 sollten die Besucher auf keinen Fall verpassen?

PJ: Teilgebiete der medizinischen Grundversorgung fallen durch potentiell verpasste Gelegenheiten auf, dabei wäre mit vernünftigen Aufwand viel für unsere

Patientinnen und Patienten zu erreichen. So sollten wir besser verstehen, wie wir in schwierigen Situationen am Ende des Lebens oder generell in komplexen Situationen mit erhöhtem Risiko einer Hospitalisation am besten und am effizientesten agieren. Wir sollten dabei auch besser verstehen, was unsere häufig polymorbiden Patienten wünschen, und diesen Wünschen medizinisch adäquat Folge leisten. Das Stichwort dazu lautet «Advanced Care Planning» oder «Care Coordination». Daher möchte ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der SwissFamilyDocs Conference die Keynote Lecture 2 von Christoph Cina ans Herz legen, welche sich genau mit diesem Thema befasst. Aber auch zwei Workshops – «Palliative Care in Schweizer Hausarztpraxen. Ressourcen und Bedürfnisse» sowie «Palliative care: State of the art 2015» – widmen sich neuen Ansätzen in der Palliativmedizin.

JMS/DHH: Die SwissFamilyDocs Conference ist für Grundversorger/Hausärztinnen und -ärzte der absolut unverzichtbare, auf keinen Fall zu verpassende schweizerische Kongress schlechthin, denn dort wird die Plattform geboten, sich bezüglich Erfahrungen in Klinik, Forschung und Lehre auszutauschen, die eigenen Kenntnisse zu erweitern und vor allen Dingen auch, um Freunde und Freundinnen, Kolleginnen und Kollegen zu treffen!

Korrespondenz:
Dr. Winfried Suske
Medworld AG
Sennweidstrasse 46
6312 Steinhausen
winfried.suske[at]
medworld.ch